

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 56 (1951-1952)  
**Heft:** 14

**Artikel:** Froher Anfang im ersten Leseunterricht  
**Autor:** Hugelshofer, Alice  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-315922>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Froher Anfang im ersten Leseunterricht**

Alice Hugelshofer

Zum drittenmal werde ich diesen Frühling eine Schar von Erstklässlern in die Mundartfibel «*Roti Rösli im Garte*» einführen. Das erstemal, vor sechs Jahren, mußte ich den Text noch selber vervielfältigen und die Wörterkärtchen schreiben; denn die Fibel lag damals erst im Entwurf vor. Die Kinder rissen aus Buntpapier die Bilder zu ihren Leseblättern und trugen diese dann mit Stolz nach Hause. Das war eine Riesenarbeit, die dem Leseunterricht im Ganzen des Unterrichtsplanes fast zu viel Gewicht gab.

Mit einem Gefühl der Erleichterung dachte ich darum drei Jahre später daran, daß mir diese Arbeit nun erspart bliebe, und freute mich darauf, die fertig gedruckten Fibelblätter austeilten zu können. Seltsamerweise brachte die Erleichterung auch ein leises Gefühl der Leere mit sich. Ich vermißte das frischfröhliche, produktive Schaffen, das durch die Herstellung der Fibelblätter bedingt gewesen war. Bis ich ein anderes Feld ausfindig machte, auf das die kindliche Gestaltungslust gelenkt werden konnte: Auf große Pavatexplatten, die an der Rückwand des Schulzimmers angebracht sind, zauberten wir aus Buntpapier Garten und Wald und das kleine Haus, in dem die Fibelkinder wohnten.

Die roten Rösli, die drei Jahre früher jedes auf sein Fibelblatt geklebt hatte, wurden nun in gemeinsamer Arbeit zu einem Rosengarten an die Pavatexfläche gesteckt, die Maierisli wuchsen am Fuß der mächtigen Buche, deren Stamm und Äste ich selbst ausgeschnitten und angesteckt und deren Blätter aus hellgrünem Papier die Kinder zu Zweigen reihten. Auch die jungen Tännchen wurden von den Kindern ausgeschnitten und die Baumstrünke, um die herum die Erdbeerstöcklein mit ihren zackigen Blättern, den weißen Blüten und den roten Beeren sich sammelten. Die Fibelkinder Jakobli, Hansli und Anneli, auf Halbkarton gemalt und ausgeschnitten, besaß ich noch vom vorigen Male. Sie konnten nun mit Beerenkrättchen in den Wald gestellt werden oder mit Schaufel und Gießkanne im Garten arbeiten. Sie konnten sich verstecken hinter den Baumstämmen, im Geestrüpp der Tännchen oder hinter dem Haus. Auf Lehrausgängen und im Anschauungsunterricht sammelten wir in freiem Gespräch die Erfahrungen und Erlebnisse, die zur Darstellung drängten, und die Darstellung ihrerseits regte wieder zum Sprechen und Erzählen an. Ganz zwanglos ergaben sich daraus Fibel- und Übungstexte, wie

Jakobli, wo bisch du?  
Wo bisch Anneli, wo bisch?  
Hansli, wo bisch?

oder: Anneli, wo bisch geschter gsi?  
Hinder em Huus im Garte.

Die folgenden Fibelblätter lieferten Stoff für neue Themen des Gesamtunterrichtes und für die Darstellung an der Pavatexwand. Vöglein setzten sich auf die Zweige der Rosenbäumchen oder flogen im Wald von Nest zu Nest. Mäuslein knabberten im Garten am Rüblkraut. Im Wald lauerte hinter den Tannen der Wolf hervor, und vorn im Moos spielten die Häslein. So entstanden nach und nach die Fibelgeschichten an der weichen Steckwand und gaben dem Schulzimmer während des ganzen ersten Quartals das Gepräge.

Und dies Jahr nun? Zum Glück lässt eine Ganzwortfibel der Gestaltung des Leseunterrichtes und dem Einbau desselben in den Gesamtunterricht so

viel freies Spiel, daß man immer wieder auf neue Weise vorgehen kann. Die eigentlichen Fibelblätter werde ich noch lange nicht brauchen. Sie geben mir höchstens das Thema an für den Sprachunterricht und für die Übungen im Erkennen von Worthildern. Dagegen werden mir die Wörter- und Bilderkärtchen des Lesespiels, das zur Fibel gehört, schon bald gute Dienste leisten.

Ich möchte diesmal das ganze Schulzimmer gleich vom ersten Tage an als Lebensraum einrichten für das Gesamtthema, aus dem die ersten zehn Fibelverse herauswachsen sollen, die ich mir als Pensum für das Sommerquartal vorgenommen habe. Das allermeiste werden die Kinder selber tun. Ich muß nur einen Anfang finden, der ihre natürliche Gestaltungsfreude aktiviert.

Um den Eltern, die ihre Kleinen am ersten Schultag begleiten, einen Einblick in die Wort-Lesemethode zu vermitteln, möchte ich den Kindern gleich am ersten Tag drei Wortbilder vor Augen führen und sie damit hantieren und arbeiten lassen. Und zwar möchte ich einmal nicht mit den Namen der Kinder beginnen, sondern mit den drei Wörtern: *Garte*, *Wald*, *Huus*. Garten, Wald und Haus sind die drei Orte, an denen die Fibelgeschichten sich abspielen und die ich im Schulzimmer abstecken will, so wie Kinder auf dem Spielplatz oder im Hof sich einen Bezirk abgrenzen, wenn sie das Leben der Großen spielen, z. B. wenn sie «Mütterlis» machen. Drei Ecken oder Plätze des Schulzimmers werden kenntlich gemacht als Garten, Wald oder Haus. Natürlich können diese Orte einfach durch Zeichnungen auf verschiedenen Wandtafeln angedeutet werden. Es kann auch nur das Haus gezeichnet und der Wald durch ein paar grüne Laub- oder Nadelzweige in einer Ecke des Schulzimmers markiert werden, der Garten durch einige blühende Blumenstücklein im Sandtisch. Ich besitze von Krippenspiel-Aufführungen her noch verstellbare Pavatexwändchen, die uns als Kulissen dienten. Diese beweglichen Flächen werde ich benutzen für die Darstellung von Wald und Haus. Die einfachste Andeutung genügt vorläufig, um den Ort eindeutig erkennbar zu machen. Zwei bis drei groß ausgerissene oder geschnittene Tannenbäume aus Buntpapier, mit Stecknadeln auf die Pavatexfläche gesteckt für den Wald und zwei geschlossene grüne Fensterläden auf der Fläche, die das Haus vorstellt, genügen. Für den Garten verwende ich ein Stück Wellkarton von 2—3 m Länge und 1 m Höhe und stelle ihn in einem Halbrund auf den Boden zwischen Haus und Wald. Vorn in der Mitte des Halbrundes deute ich mit Farbe ein Gittertörchen an. Diese Vorbereitungen brauchen nicht mehr Zeit als eine Wandtafelzeichnung und eröffnen doch so viel mehr Möglichkeiten des Handelns und des lebendigen Tuns für die Kinder. Sie sollen selber eintreten in Garten und Wald und im Rollenspiel die Fibelgeschichten darstellen. Vor allem aber soll die andeutende Lehrerarbeit zur weiteren Ausgestaltung durch die Schüler verlocken und anregen. Sie sollen auf diesem Hintergrund ihre Erfahrungen, Erlebnisse und Kenntnisse ausbreiten und damit einen Lebensraum schaffen, in dem der erste Sprach- und Leseunterricht natürliche Wurzeln schlagen kann.

Jeder der drei fingierten Orte bekommt auf alle Fälle eine große auffallende Anschrift: *Garte*, *Wald*, *Huus*. In die Mitte des Schulzimmers kommt ein Wegweiser zu stehen. Ich verwende dazu den Notenständer. Mein Notenständer besteht aus zwei Teilen, einem Stahlrohrgestell und einem abnehmbaren Notenträger. Ich brauche nur das Stahlrohrgestell, in dessen obere Öffnung hinein ich Holzstäbe stecken kann, an denen die Wegweisertafeln

mit den Aufschriften *Garte*, *Wald*, *Huus* befestigt sind. Die Tafeln lassen sich in jede Richtung drehen; aber vorerst zeigen sie in die Richtung, wo Garten, Wald und Haus zu finden sind. Es ist gut, wenn die drei Orte in möglichst entgegengesetzten Winkeln des Zimmers liegen, damit die Hinweise der Wegtafeln klar ersichtlich sind.

Einen Wegweiser kennt sicher jedes Kind aus eigener Anschauung. Die große, auffallende Beschriftung der Richtungstafeln für den Fahrverkehr hat vermutlich das eine oder andere schon zu Fragen nach ihrer Bedeutung angeregt. Die Notwendigkeit und der Sinn dieser Beschriftung sind auch allen Kindern ohne weiteres verständlich und einleuchtend. Wir werden uns in möglichst ungezwungener Weise darüber auszusprechen versuchen. Dann stellen wir fest, wo unsere Wegweiser hinzeigen, und folgen der angegebenen Richtung, bis wir an den Bestimmungsort kommen. Dort finden wir eine zweite Tafel, die das gleiche Wortbild als Aushängeschild trägt. Da der Ort selber deutlich erkennbar dargestellt ist, wird es den Kindern nicht schwerfallen, die Anschrift zu verstehen. Wir vergleichen die Ortsbezeichnung mit der Aufschrift auf dem Wegweiser und gehen dann an die Untersuchung der nächsten Tafeln. Zuletzt dürfen sich die Kinder aus einer größeren Anzahl von Kartontafeln, die alle mit einem der drei Wortbilder beschriftet sind, eine Tafel heraussuchen und sich dann mit der Tafel an den Ort begeben, den sie angibt. Das kann ganz still geschehen, denn das Ganzwort-Lesen geht ja nicht nur sprechend und zuhörend vor sich, sondern vor allem sehend und erkennend. An ihrem Bestimmungsort angekommen, üben die Kinder gegenseitig Kontrolle aus über die Richtigkeit ihres Standortes, indem sie die Worttafeln unter sich und dann auch mit der Ortsanschrift und der Aufschrift des Wegweisers vergleichen. Je nach dem Grad der Auffassung und Bereitschaft der Kinder kann ich es auch schon mit zwei Wegweiseraufschriften genug sein lassen, oder ich kann noch weitergehen und die Tafeln zwei- bis dreimal mischen und immer wieder die Bestimmungsorte neu suchen lassen. Zur Erholung singen wir ein paar Liedchen, die die Kinder vom Kindergarten her kennen. Wir gehen alle miteinander in den Wald und singen dazu:

Mis Chindli chumm weidli,  
chumm mit mer in Wald,  
oder Im Wald möcht i blibe,  
im Wald isch es schön,

oder wir gehen in unsern Garten und singen:

Chumm mer wänd is Gärtli gah.

Für die stille Beschäftigung halte ich Zeichenblätter bereit, die in der Mitte ihrer Höhe gefaltet sind. Auf die obere Hälfte habe ich vorher eines der drei Wörter geschrieben; in die untere Hälfte zeichnen oder malen die Kinder ein Bild, das zu dem Wort paßt.

Das dürfte für den ersten Tag genügen. Aber über Nacht hat ein böser Sturmwind alle Ortstafeln heruntergerissen und an dem Wegweiser gerüttelt und geschüttelt. Die Ortstafeln liegen zerstreut und durcheinander am Boden; die Wegweisertafeln zeigen in die falsche Richtung. Ob wir das alles wieder in Ordnung bringen können? Der Regen hat die Farbe gebleicht. Ob wir sie wohl auffrischen können mit neuer Farbe? Wer wagt es, so eine Tafel neu zu bemalen? Natürlich ist die alte Farbe noch deutlich sichtbar;

es handelt sich nur um ein Nachziehen der großen Formen mit Farbkreide oder breitem Borstenpinsel. Daneben bekommt jedes wieder ein Zeichenblatt mit einem zweiten Wortbild, zu dem es ein Bildchen malt. Hat es alle drei Wortbilder mit passenden Zeichnungen oder Malereien ergänzt, so besitzt es bereits ein kleines Lesespiel. Es zerschneidet die Blätter in der Mitte der Faltlinie entlang und hat nun drei Wortbilder und drei Bildchen, die es mischen und wieder richtig zusammenfügen kann.

In einer nächsten Stunde versuchen wir uns von allen Hilfsmitteln zu lösen. Ich habe auf dem Fußboden mit Kreide drei Bezirke abgegrenzt. In jedem liegt eine der drei Worttafeln. Die Kinder begeben sich eins nach dem andern in eine der Abgrenzungen hinein und berichten: Ich bin im Garte — Ich bin im Wald — Ich bin im Huus. Oder sie fragen ihre Mitschüler: Wo bin ich? Und diese antworten: Du bisch im Garte, du bisch im Wald. In der Turnhalle legen wir Spielreifen auf den Boden und in jeden Reifen ein Wort. Die Kinder stellen oder setzen sich in die Kreise und geben an, wo sie sind. Sie wechseln die Kreise in fröhlichem Spiel. Eines fragt die in den Kreisen sitzenden Kameraden: Bruno, wo bisch du? — Im Wald. — Susi, wo bisch du? — Im Huus. Wer einen falschen Ort angibt, guß selben weiter fragen.

Neben diesen gemeinschaftlichen Übungen im Erkennen der drei ersten Wortbilder läuft für jedes einzelne Kind täglich die Übung im Erkennen des eigenen Vornamens. Wie die Schüler sich nach und nach an das Schriftbild ihres Namens gewöhnen, habe ich in dem Begleitwort zur Fibel «Roti Rösli im Garte» seinerzeit ausführlich beschrieben. Zeigen die Kinder eine gewisse Sicherheit im Erkennen ihres Namens, so kann ich einmal eine Situation, wie sie sich durch ein Ortswechselspiel im Schulzimmer ergeben hat, an der Wandtafel festhalten. Ich schreibe an:

<i>im Wald</i>	<i>im Garte</i>	<i>im Huus</i>
Bruno	Ruthli	Vreni
Susi	Peter	Ernstli
Hans	Jürg	Mariannli

oder, nach einem erneuten Ortswechsel:

Urseli im Wald  
Heidi im Garte  
Klaus im Huus usw.

Es genügt vollkommen, wenn jedes Kind die Wortgruppe lesen kann, in der sein eigener Name vorkommt.

Nun fangen wir an, Garten, Wald und Haus in unserem Schulzimmer zu beleben. Zur Bezeichnung der drei Orte hatte ja vorerst eine ganz einfache Darstellung genügt. Alles war so angelegt worden, daß es nach und nach bereichert und belebt werden kann durch die Kinder selbst. Je einfacher unsere Andeutung ist, desto mehr belebt sie die Phantasie der Kinder und regt sie an zu eigenem Gestalten. Hinter dem Gartenhag hervor lassen wir nun das Rosenbäumchen wachsen, und der Waldboden füllt sich mit Maierisli. Die Röslein und die Maierisli können entweder zuerst auf Pack- oder Zeichenpapier gemalt und dann ausgeschnitten oder direkt aus buntem Papier gerissen, geschnitten oder gebastelt werden. Vielleicht spannen wir über das Gartentörchen einen Bogen aus einer Weidenrute und umwinden ihn mit Rosenzweigen. Wenn jedes Kind sein Röslein beisteuert, statt es für sich allein im Zeichenheft nach Hause zu tragen, so werden wir sicher einen wunderschönen Rosengarten bekommen und auf dieselbe Weise einen Maie-

risliwald. Die Liedzeilen «Rote Rösli im Garte, Maierisli im Wald» werden spontan aus der Kinderschar aufklingen, und jedes wird mit Freude bereit sein zur Arbeit mit den Wortbildern. Da wir die Wortgruppen *im Wald* und *im Garte* schon kennen von den vorhergehenden Übungen her, können wir gleich beide Verszeilen im Zusammenhang darbieten; es sind ja nur drei Wortbilder neu: *Roti*, *Rösli* und *Maierisli*. Wir heften die neuen Worttafeln vor die Ortsanschriften, so daß am Garten jetzt groß zu lesen ist: *Roti Rösli im Garte*, und über dem Wald: *Maierisli im Wald*. Wie wir in analytischer Arbeit das Liedchen, das von den Kindern als Ganzes empfunden und aufgefaßt wird, nach und nach in sinnvolle Wortgruppen und endlich in einzelne Wortbilder auflösen, wie wir uns die Übungen denken zur Einprägung der Wortbilder, das ist wiederum ausführlich dargestellt in dem Begleitwort zur Fibel, das beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins bezogen werden kann.

Aber ist dies alles nicht zu sehr ein Spielen? Wo bleibt da die ernste Arbeit, das fleißige Lernen?

Spiel gehört so sehr zum Wesen des Kindes, daß wir nicht erwarten können, daß es einen so integrierenden Teil seines Wesens vor der Schulumzimmertür abstellt. Von der hohen Warte des Erwachsenen aus ist Spiel zwecklos und unnütz. Das Kind aber nimmt sein Spiel völlig ernst. Spielen ist seine Art des Handelns. Gelingt es uns, sein Spiel ebenso ernst zu nehmen, so finden wir den Zugang zu seinem innersten Wesen und gelangen an die Wurzeln seines spontanen Tätigkeitsdranges, den wir einzuspannen versuchen in die Schularbeit und in das Lernen. Die Zeit aber, die wir für solche mehr spielerischen Tätigkeiten brauchen, kann nicht verloren sein, weil wir an Intensität und an Konzentration das gewinnen, was wir scheinbar verloren haben. Die Wortbilder, die wir in fröhlichen Bewegungsspielen eingeübt haben oder in konkreten Situationen, die dem Kinde das Lesen sinnvoll und auf seine Weise zweckmäßig erscheinen lassen, die es selber aktiv handeln lassen, prägen sich besser und sicherer ein, als wenn sie gedanklich abstrakt erarbeitet werden müssen.

Freudig und stolz werden die Kinder zu Hause ihre Kenntnisse vorweisen und vorlesen, was sie in der Schule gelernt haben. Ein Üben zu Hause gibt es auf diese Weise kaum. Wir müssen das den Eltern gelegentlich an einem Elternabend erklären und sie bitten, unserm Unterricht nicht vorzugreifen mit verfrühtem Benennen der Buchstaben. Es genügt nicht, daß wir ihnen am ersten Schultag die Wortlesemethode sozusagen demonstriert haben. Wir müssen ihnen auch zu erklären versuchen, aus welchen Gründen wir auf solche Weise vorgehen. Die Erwachsenen sind zu sehr von ihrem Wissen um die Zusammensetzung der Wörter aus einzelnen Buchstaben be-



einflußt, als daß ihnen die Ganzwortmethode ohne weiteres verständlich wäre. Das können wir ihnen nicht übel nehmen, wissen doch gerade wir Lehrer am besten, wie schwer es ist, sich in die Welt des Kindes zu versetzen und die günstigsten Bedingungen zu finden für ein fruchtbare Lernen.

Wir selber denken noch gar nicht daran, daß ein Wort aus Buchstaben oder Silben zusammengesetzt werden kann. Wer ängstlich darauf wartet, bis er endlich zu Gewinnung von Lauten übergehen kann, der bringt sich und seine Schüler um den besten und wertvollsten Teil der Ganzwortmethode. Kommt nämlich die Entdeckung der Laute aus der Klasse von selbst und nicht verfrüht, so kommt sie auch gleich so reichhaltig und lebendig, daß sie viel intensiver ausgewertet werden kann. Bringt aber der Lehrer die Laute an die Kinder heran, so nimmt er ihnen den wichtigsten Anspruch: die Freude an der eigenen Entdeckung und an der weiteren Forschung. Ich habe bis jetzt immer auf den Anstoß aus der Klasse gewartet; manchmal kam er früher, manchmal etwas später, aber immer im Verlauf des ersten Schulquartals.

In letzter Zeit hört man oft Klagen von Kindergärtnerinnen, die Mütter hätten eine wahre Angst, ihre Kinder in die erste Klasse zu schicken, weil sie dort so überfordert würden. Sie möchten immer mehr von dem Recht der Dispensation um ein Jahr Gebrauch machen. An diesem Zustand ist bestimmt der Leseunterricht zum großen Teil schuld. Ich hoffe, mit meinem frohen Anfang die Mütter meiner zukünftigen Ernstklässler nicht abzuschrecken.

## Studienreise nach dänischen Volkshochschulen

Die von der Dänischen Gesellschaft ausgeschriebene Studienreise nach Dänemark wird in zwei Gruppen durchgeführt. Seit Mitte März ist die erste Gruppe vollbesetzt. Für die zweite Gruppe sind Programm und Reiseroute unverändert, nur wird der Reisetermin um vier Tage vorverlegt (15. Juli bis 6. August). Beide Gruppen werden von dänischen Sachverständigen begleitet.

Die Reise soll nicht nur Kenntnisse des dänischen Erziehungswesens, sondern auch Eindrücke von den landschaftlichen Eigenarten, den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen Dänemarks vermitteln. Die Kosten sind zirka 450 Fr. ab Basel.

Anfragen und Anmeldungen an die Dänische Gesellschaft, Kurfürstenstraße 20, Zürich.

Wenn nach **LUGANO**

dann ins neue **Tea Room BURI**

**Via E. Bossi 9**

Sie werden gut bedient!

**Clarens-Montreux**

**Hotel Regis**

Ganz renoviert, in herrlicher Lage am See. Komfortables Kleinhotel, fl. w. u. k. Wasser. Terrassen, Garten. Reichhaltige Küche. Wochenpauschal ab Fr. 100.— Besitzer: **M. Maillefer**, Tel. 63791

## Kennen Sie die Jahrbücher der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich?

z.B.: E. Bühler: **Begriffe aus der Heimatkunde**  
T. Schaad: **Heimatkunde des Kantons Zürich**  
E. Kuen: **Mein Sprachbuch**  
T. Schaad: **Illustrierte Zürichkarte**  
H. Leuthold: **Eglisau, Gruppenarbeit**  
W. Stoll: **Handarbeit-Arbeitsprinzip**

**Verlag: J. Frei, Zielstraße 15, Winterthur**